

Berlin, 16. Jan. Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ von parlamentarischer Seite mitgeteilt wird, nimmt man in Abgeordnetenkreisen an, daß der Kanzler Freitag im Hauptausschuß des Reichstages seine angekündigte Rede halten wird.

Berlin, 16. Januar. Der „Bosfischen Zeitung“ zufolge beschlagnahmte die russische Regierung den Betrieb der Petersburger Gesellschaft für elektrische Beleuchtung und erklärte ihn als Staatseigentum.

Berlin, 16. Januar. Pariser Blätter veröffentlichen einen angeblich zuverlässigen Bericht über den italienischen Notstand, namentlich fehle es an Volksnahrungsmitteln und an Heizmaterial.

Bern, 15. Januar. (W.T.B. Nichtamtlich.) Wie der „Corriere della Sera“ mitteilt, ist in dem gestrigen vierstündigen Ministerrat grundsätzlich vereinbart worden, daß Ministerpräsident Orlando, wahrscheinlich noch vor der Kammereröffnung, ähnlich wie Lloyd George, Wilson und Bichon eine Rede halten werde, um den Standpunkt Italiens in der Friedensfrage festzulegen. Halbamtlich verlautet, die Kriegsziele sollten im wesentlichen in unänderter Form bestätigt werden. Der Ministerrat soll auch einen vorzeitigen Zusammentritt der Kammer erwirken, jedoch abgelehnt haben, da Orlando bereits für die Teilnahme an der Pariser Konferenz verpflichtet sei.

Bern, 15. Januar. (W.T.B. Amtlich.) Der römische Korrespondent der „Stampa“ berichtet, der Hauptzweck der Pariser Konferenz sei die Abgabe einer ins einzelne gehende Erklärung über die Kriegsziele der Alliierten und die Abfassung eines gemeinsamen, die gesamten Forderungen enthaltenden Dokumentes. Die italienische Regierung habe einem derartigen Einheitsdokument zugestimmt. Auch „Giornale d'Italia“, bezeichnet ein derartiges Dokument als erwünscht und wahrscheinlich, hält es aber für nötig, darauf hinzuweisen, daß die Hauptpunkte des demokratischen Friedens dadurch keinerlei Veränderung erfahren würden. An erster Stelle würden die Forderungen Frankreichs gegenüber Deutschland und Italiens gegenüber Österreich bestehen bleiben.

Brest-Litowsk, 15. Januar. (W. B. Nichtamtlich.) Heute fanden wieder Besprechungen der deutsch-österreichisch-ungarisch-

russischen Kommission zur Regelung der territorialen und politischen Fragen statt. Trotz der vorläufig noch starken Abweichung in den Auffassungen der beiden vorhandenen Parteien konnte in einigen Punkten eine wesentliche Annäherung festgestellt werden.

Bern, 15. Januar. (W.B. Nichtamtlich.) Im französischen Senat hat man die Verhaftung Cailloux erwartet. Die Regierung habe nach der Ansicht der Senatoren jetzt die ganze Verantwortung zu tragen. Einige Senatoren vertreten die Ansicht, daß sofort eine Interpellation in der Kammer eingebracht werden müsse, um die Regierung aufzufordern, über die Gründe der Verhaftung Cailloux Erklärungen abzugeben.

Lokales.

Besucher von Bad Homburg v. d. H. werden erneut darauf hingewiesen, daß sie zum Eintritt in die Stadt eines von der Polizeiverwaltung ihres Wohnortes ausgesetzten Personalausweises bedürfen, der genau den Bestimmungen in Abs. 5 der Verordnung stello. Generalkommandos 18. Armee Korps vom 16. November 1917 entspricht. Auch Kirchenbesucher müssen sich in gleicher Weise legitimieren können, da sie sonst Gefahr laufen, nicht zum Gottesdienste zugelassen zu werden.

Beschlagnahme und Bestandserhebung von Mauersteinen, Dachziegeln und Drainageröhren. Es ist eine Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von gebrannten und anderen künstlichen Mauersteinen, Dachziegeln aller Art und Drainageröhren aus Ton erschienen, die am 15. Januar 1918 in Kraft tritt. Nach dieser Bekanntmachung werden sämtliche vorhandenen und neu erzeugten Mengen von gebrannten und anderen künstlichen Mauersteinen und Dachziegeln aller Art (insbesondere gebrannte Tonsteine, Kalksandsteine, Schwemmsteine, Schlackensteine, Zementsteine), welche als Vor- oder Hintermauersteine, Hartbrandsteine, Klinker, Verblender, poröse Steine, Decken- und Hochsteine, Formsteine, Dachziegel Verwendung finden können, sowie Drainageröhren aus Ton beschlagnahmt, sofern sie sich im Besitz von Personen oder Betrieben befinden, die derartige Gegenstände erzeugen oder mit ihnen handeln. Nach der Beschlagnahme sind Verfügungen über die Gegenstände nur noch zulässig, so-

fern sie durch einen Freigabeschein mit dem Stempel des Kriegsamtes, Bautenprüfstelle, gestattet sind, oder eine ordnungsmäßige Ausfuhrbewilligung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung vorliegt. Ohne besondere Genehmigung bleibt jedoch trotz der Beschlagnahme der Verkauf und Verbrauch von Mauersteinbruch sowie von Formsteinen bis zu 500 Stück, von Dachziegeln bis zu 1000 Stück, von Drainageröhren bis zu 500 Stück und von den übrigen Gegenständen bis zu 5000 Stück in einem Kalendermonat für eine Baustelle gestattet. Der Vorrat in den oben bezeichneten Gegenständen ist außerdem von den Personen oder Betrieben, die sie erzeugen oder mit ihnen handeln, alle 2 Monate an die Kriegsamtsstelle zu melden, in deren Bereich die Gegenstände sich befinden. Die erste Meldung ist über den bei Beginn des 1. Februar 1918 vorhandenen Bestand bis zum 10. Februar 1918 zu erstatten. Vorgeordnete Meldebogen sind von der zuständigen Kriegsamtsstelle anzufordern. Auch eine Lagerbuchführung ist über die zu meldenden Gegenstände vorgeschrieben. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist im Kreisblatt einzusehen.

Die Nassanische Sparkasse hat für das Jahr 1917 eine Zunahme des Einlagenbestandes von 42 Millionen M. zu verzeichnen, gegenüber der bisher stärksten Zunahme von 14 Millionen M. im Jahre 1909. Die Einlagen haben damit 200 Millionen M. überschritten. Während die Ansammlung der ersten 100 Millionen M. 38 Jahre in Anspruch nahm, (1870 bis 1908), vollzog sich die Erreichung der weiteren 100 Millionen M. in der kurzen Zeit von neun Jahren. Die Kriegsjahre 1914 bis 1917 erbrachten eine Zunahme von 81 Millionen M., wobei zu beachten ist, daß außerdem 90 Millionen M. Einlagen zur Zeichnung auf die 7 Kriegsanleihen verwendet wurden. Diese Zahlen legen ein glänzendes Zeugnis ab von der wirtschaftlichen Kraft unseres Regierungsbezirks.

Höchstpreis für Karbid. Wie festgestellt worden ist, werden von Kleinhändlern, die mit der Verteilung von Karbid in Mengen unter 10 Kgr. beauftragt sind, den Verbrauchern Preise abgenommen, welche die erlaubten wesentlich übersteigen. Bei dem heutigen Grundpreise für Karbid von 86,50 Mk. für 100 Kgr. sind Kleinhändler berechtigt, einschl. Unkosten und Deckung ihres Verdienstes den

Um des Namens willen.

Roman von C. Dressel.

(Nachdruck Verboten.)

„Aber damit gehst du wohl ein wenig über deine weibliche Kraft hinaus. Es wird dir nur lieb sein, nun von den lästigen Verwaltungsgeschäften befreit zu werden. Du wirst andere Interessen finden, die für eine junge Dame passender sind, in welche dich die Gräfin mit Vergnügen einweihen dürfte. Sicherlich hast du mir den Rentmeister verwöhnt, solche Leute schaffen sich gern gefällige Hilfe, — nun, ich bin ja jetzt auf dem Posten.“

„Wie du willst, Papa,“ gab sie gelassen zu. „Aber das Reiten, wird mir das auch genommen?“ fragte sie darauf hastig, zum ersten Male ihre kühle Ruhe verlierend.

„Reinst du denn, ich sei ein Tyrann, Kind?“ war Graf Bernhards lachende Antwort. „Ich freue mich über diese Passion, die doch wenigstens einer Dame ansteht. Auch Melanie ist eine tüchtige Reiterin, da wäre zum Glück denn doch ein Feld, auf dem sich eure Neigungen begegnen.“

„Werden Sie mir gestatten, Komtesse, mich zuweilen Ihren Ausflügen anzuschließen?“ fragte Baron Gerlach Ulrike freundlich.

„Ei natürlich, Felix, du bist uns eben unentbehrlich“, kam Melanie schnell ihrer Stieftochter zuvor.

„Auch von Ihnen gern gesehen, Komtesse?“ fragte er noch einmal.

„Die Gräfin hat mich bereits einer Antwort enthoben,“ versetzte sie kühl. Mit einer unnachahmlich gleichgültigen Bewegung wandte

sie sich von ihm, um wieder ihre Seidenstickerei aufzunehmen, mit der sie sich nun für den Rest des Abends beschäftigte.

Melanie versuchte den kostbaren Flügel, ein Geschenk ihres Gemahls; sie spielte mit kunstfertiger Geläufigkeit rauschende Salonpiecen und trällerte die neuesten französischen Lieder, welche Gerlach mit viel Geschick begleitete. Er bekundete eine mehr als gewöhnliche musikalische Begabung, schien jedoch der leichteren Geschmackrichtung seiner Waise zu folgen; die klassischen Meister kamen in seinem Repertoire zu kurz.

Ralf hatte sich in ein Buch vertieft. Graf Bernhard aber kauschte mit Behagen den musikalischen Genüssen. Er schien vollkommen glücklich in seinem Familienkreise.

So hatte er es sich geträumt, das Ausruhen, als er nun reisemüde, überfüllt von den Freuden des reichen Mannes, auf der Schwelle des Alters zur Einsicht kam und auf der Umkehr zur friedvollen Rast noch eine schöne, farbenprichtige Blume fand, seine abwärts eilenden Jahre zu schmücken.

Gelegentlich eines Aufenthalts in Wiesbaden hatte er Melanie kennen gelernt, welche dort in Begleitung ihrer Mutter, der Witwe eines Offiziers, eine Kur brauchte. Melanie war eine viel bewunderte, umworbene Schönheit und hatte auch den Grafen Rhoda mit ihrer Grazie, ihrem lebhaften Geist, den gesellschaftlichen Talenten, mit denen sie zu glänzen wußte, ohne doch eine reizend kindliche Unbefangenheit einzubüßen, derartig gefesselt, daß er ihr ohne Besinnen seine Hand bot. Und diese seine letzte Liebe war die heißeste

und selbstloseste, die er je empfunden, — er vergötterte Melanie.

Niemand aus der Gesellschaft wunderte sich, daß diese aus der großen Zahl ihrer Bewunderer den bejahrten Grafen Rhoda zum Gatten erwählte; er erfüllte ja weitaus am besten die Bedingungen einer standesgemäßen Verbindung, und selbst ihre Mutter legte in vollster Befriedigung die Hand der schönen, jungen Tochter in die des alternden Freiers, und als sie bald darauf starb, war ihr letzter Seufzer ein Dank gegen Gott für das günstige Geschick des einzigen, mittellosen Kindes.

Sie mochte in Frieden sterben, denn die beiden Jahre seiner Ehe hatten nichts an Graf Bernhards leidenschaftlicher Liebe gewandelt, Melanies Zaubermacht über ihn war die gleiche geblieben. Ruhebedürftig wie er war, hätte er freilich am liebsten sein Glück gleich nach der Vermählung in sein stilles Schloß zu Rhoda geflüchtet; dieser Plan mußte indes hinter Melanies Wünschen zurücktreten.

Sie verstand so reizend zu schmeicheln, so süß zu bitten. Sie sehnte sich so sehr danach, an der Seite des lebenswüchsigsten, freigebigsten Gemahls ein Stückchen der schönen, herrlichen Welt kennen zu lernen, ehe sie in weltferner Abgeschiedenheit die ersten Pflichten einer ehrwürdigen Schloßherrin und Mutter erwachsener Kinder auf sich nähme; was konnte er da anderes tun, als ihrer gewiß nur zu berechtigten Bitte nachzugeben?

Welche Länder Europas sie aber auch durchstreiften, überall erregte Melanies elegante,

Verbrauchern für 1 Kgr. Karbid 1,20 Mk. ohne Verpackung in einer Döschle und 1,70 Mk. einschließlich der Döschle äußerst zu berechnen.

Herstellung und Absatz von Gemüsemehl und Gemüsepulver. Aus dem Kriegsernährungsamt wird geschrieben: In letzter Zeit mehrten sich die Klagen darüber, daß für Gemüsemehle und Gemüsepulver, das sind Erzeugnisse, die durch Weiterverarbeitung, insbesondere Vermahlung oder Verschrotung von Dörrgemüse hergestellt werden, ungewöhnlich hohe Preise gefordert werden, die in keinem Verhältnis zu den für das Dörrgemüse selbst festgesetzten Richtpreisen stehen. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat daher durch Bekanntmachung vom 25. Oktober 1917 von der ihr in der Verordnung über die Verarbeitung von Gemüse vom 5. August 1916 erteilten Befugnis Gebrauch gemacht und derartige Erzeugnisse dieser Verordnung unterstellt. Dadurch wird insbesondere bewirkt, daß der Absatz nunmehr nur noch mit Genehmigung der zuständigen Kriegsgesellschaft für Dörrgemüse zulässig ist. Diese Kriegsgesellschaft wird einen angemessenen Absatzpreis festsetzen. Da im allgemeinen ein Bedürfnis zur Herstellung solcher Gemüsemehle in größerem Umfang nicht anerkannt werden kann, wird die Kriegsgesellschaft derartigen Betrieben, die nicht schon früher sich mit der Herstellung von Gemüsemehl und Gemüsepulver befaßt haben, grundsätzlich keine Genehmigung zum Absatz erteilen.

Zur Schweineumlage im Regierungsbezirk Wiesbaden. Schweinehalter, welche ihre nicht zu Rucht- oder Haushaltungszwecken unbedingt benötigten Schweine an die Kreisammestelle des Viehhandelsverbandes abliefern müssen, werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Preiszuschläge für mindergewichtige Schweine nur bis zum 15. Januar d. Js. einschl. gezahlt werden dürfen. Die Schweinehalter wollen daher darauf achten, daß ihre Tiere bis zum 15. Januar abgeliefert werden, da sie sonst des Preiszuschlags verlustig gehen. Für Schweine, welche vor dem 15. Januar von der Organisation des Viehhandelsverbandes bzw. der Kommunalverbände fest gekauft bzw. sichergestellt sind, deren Ablieferung sich aber nicht mehr vor dem 15. Januar bewerkstelligen läßt, kann der erhöhte Kaufpreis auch noch nach dem 15. Januar d. Js. gezahlt

werden, vorausgesetzt, daß die Ablieferung spätestens bis zum 31. Januar d. Js. erfolgt.

Aufhebung der Absatzbeschränkungen für Gemüse.

Nachdem auf Grund der Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst über den Absatz von Gemüse vom 12. September 1917 im ganzen Reich der Absatz der wichtigsten Herbst-Gemüsearten einer Regelung unterworfen worden ist, sind die vorher für einzelne Bezirke von der Reichsstelle erlassenen gleichartigen Anordnungen gegenstandslos geworden. Diese sind daher durch eine Bekanntmachung der Reichsstelle vom 28. Dezember 1917 aufgehoben worden.

Wie drei zu sterben wußten.

Seit mehreren Tagen lag ein unerhörtes Trommelfeuer auf den vordersten Linien des Ersten Garderegiments zu Fuß. Unerschütterlich harrten die Mannschaften in Sappenköpfen und Gräben des feindlichen Angriffs. Vornehmlich die 3. und 4. Kompanie hatten unter dem Eisenhagel zu leiden und stündlich mehrteten sich die Opfer. Immer bedrohlicher machte sich die Wirkung der gegnerischen Artillerie geltend. Am 26. August 1916 tobte eine wahre Hölle, ein Anzeichen dafür, daß die Franzosen nun bald angreifen würden — und die Stunde sollte denn auch bald kommen. Tief gegliedert, die aufreizenden Klänge der Marschmusik vor sich her treibend, stürmten sie vor; Hauptangriffspunkt war der Abschnitt, den die 3. und 4. Kompanie zu verteidigen hatten.

Als die letzten gegnerischen Granaten und Schrapnellis verderbenbringend in die Linien einschlugen, war es bereits zum Kampf mit der blanken Waffe gekommen. Ein verzweifelter Ringen, das diesseits trotz der feindlichen Uebermacht zu einem glorieichen Ende gelangte. Nur in unbefestigten Grabenstücken hatten sich etliche Franzosen nester gebildet. Diese zu säubern, erbot sich der Unteroffizier Meier der 4. Kompanie, gebürtig aus Kattenturm bei Bremen. Freiwillige vor! — und zwei Grenadiere folgten dem Ruf. Mit Handgranaten reichlich versehen, stürmten die Tapferen den besetzten Stellungen entgegen. Mit felter Bravour, die Ueberzahl der Gegner nicht achtend und nur ihr Ziel vor Augen

nahmen sie in Todesverachtung den ungleichen Kampf auf. Minute um Minute verrann, immer kritischer gestaltete sich die Lage der beherzten Männer. Da — tödlich getroffen bohrten die beiden Grenadiere den Kopf in den Boden; aber der Führer hielt unerschrocken aus. Als er die letzte Granate geworfen hatte, war auch der letzte Graben vom Feinde gesäubert. Er selber aber brach leuchtenden Auges zusammen, fest bis in den Tod, ein stolzes Beispiel echter Vaterlandsliebe und Treue zu Kaiser und Reich.

OC. Durch die Aue.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Eines muß man England lassen, — daß es wirklich gut versteht, — immer noch dafür zu sorgen, — daß nach Wunsch ihm alles geht, — denn man kann es sicher glauben, — daß auch jetzt in jungster Frist — bei dem russisch-deutschen Zwiepsalt — Englands Hand im Spiele ist. — Londons schlaue Diplomaten — werden weiter sich bemühen, — Rußland von dem Friedenswege — wieder langsam abzuführen, — denn man weiß im Britenreiche, — daß auf solchen Friedensschluß — unausbleiblich für die Westfront — dessen Wirkung folgen muß, — daß sich Briten und Franzosen, — und wie sonst sich alle nennen, — dann in allernächster Stunde selbst ihr Grab aussuchen können, — und um diese Schicksalsstunde — noch auf kurzes abzuwenden, — wühlt in Rußlands faulem Zustand — England jetzt mit vollen Händen. — Allerdings bleibt abzuwarten, — ob es dauernd ihm gelingt, — daß es Rußlands Friedenswillen — noch einmal zu Falle bringt, — oder ob im Russenreiche — mag ein anderer guter Geist — diesmal die „Hilfe“ Englands — mit Entrüstung von sich weist. — — Daß von unsrer Seite endlich — man genug geleistet hat, — um den Frieden zu erreichen, — daß man jetzt der Mühe satt, — das wird keiner uns verübeln, — der noch auf dem Standpunkt steht, — daß wohl nirgendwo der Sieger — um den Frieden betteln geht.

Walter-Walter.

An der rumänischen Front.

Auf der Ragura-Dojcești.

II.

In der Ferne zeigte sich in etwas verschwommenen Linien das Putnata, ebenfalls

zweiten Bruder die Familienzüge gefunden, Ulrike: Leon ist ein prächtiger kleiner Bursche, nicht wahr?"

Widerstrebend hob sie die Augen. Die Antwort schien ihr nicht leicht zu werden, denn sie suchte lange nach Worten. Endlich sagte sie mit ihrer rücksichtslosen Offenheit: „Darüber habe ich kein Urteil, Papa, da ich deinen Sohn noch nicht sah. Kinder in diesem ersten unerquicklichen Stadium interessieren mich so wenig.“

Hier wollte sich nun doch eine unerfreuliche Entgegnung über des Grafen Lippen drängen, doch Melanie beugte derselben vor, indem sie höchlichst amüsiert lachte: „Du bist köstlich in deiner naiven Aufrichtigkeit, Ulrike, man muß deine kühne Wahrheitsliebe wider Willen bewundern; ich nehme sie dir drum auch nicht weiter übel. Mein kleiner Liebling ist allerdings noch ein sehr uninteressanter Rhoda, in dem ohnehin noch kein Zug eures alten Geschlechts zu entdecken ist. Man behauptet, daß er bis zur Stunde nur noch mit arte. Sollte Leon aber, was ich nicht bezweifeln möchte, später auch seinem Vater n. kommen, so werde ich dich davon benachrichtigen und dich bis dahin mit seinem Aussehen beschäftigen.“

„Wahrlich, Melanie ist ein Engel; mit solcher Ungezogenheit gegenüber dem, der ihre unvergleichliche Lebenswürdigkeit, dachte Graf Bernhard und zog mit leisem Dankeswort ihre Hand an die Lippen.“

(Fortsetzung folgt.)

zauberschoöne Erscheinung aufsehen; Graf Rhoda wurde glühend um ihren Besitz beneidet und tat das möglichste, seinem Juwel die würdigste Fassung zu verleihen, der geliebten Frau alles zu gewähren, was sie im Uebermut des Glückes nur ersinnen mochte.

Dieses Glück erreichte seinen Höhepunkt, als sie ihm einen Sohn schenkte, der in Nizza das Licht der Welt erblickte. Es war der erste Rhoda, der nicht daheim im alten Stammschloß geboren wurde; bisher hatte noch jeder der Majoratsherrn die Tradition der Familie heilig gehalten, und Graf Bernhard konnte sich nicht eines stillen Vorwurfs erwehren, als er den ersten Schrei seines Kindes in der Fremde vernahm, wiewohl er der alten Sage, daß ein fern geborener Rhoda niemals auf dem Stammsitz heimisch würde, keinen Glauben schenkte. Er war machlos gewesen. Sein Wille war ja längst in dem seiner angebeteten kleinen Tyranin untergegangen, und Melanie hatte darauf bestanden, in Italien zu bleiben.

Nach der Geburt des Kindes bedurfte sie großer Schonung; sie mochte nichts von dem rauheren Deutschland hören, und es dauerte Monate, ehe sie die volle jugendfräftige Erische zurücklangte.

Schließlich hatte sie sich Genüge getan an dem dolce far niente des wonnigen Südens; sie drängte nun selbst den Gemahl zur Heimkehr, indem sie zu seiner großen Freude erklärte, den einst so sehnlichstigen Wanderzug nun auf lange hinaus befriedigt zu haben.

Und nun war sie da, die schöne, angebetete Frau, daheim im Schloße seiner Ahnen, und nun erst schien ihm das Wunder, dies herrliche Weib sein eigen zu nennen, vollständig. In blühender Frische stand sie auf dem heimatischen Boden, dessen er, trotz jahrelangen Fernseins, stets in Ehrfurcht gedacht, die anmutigste Herrin, die je hier gewaltet. Es war nicht anders möglich, als daß sie auch die Herzen seiner Kinder sich im Fluge gewann.

Unwillkürlich sah er nach Ulrike hinüber, und seine Stirn faltete sich. Sie warf einen störenden Schatten in das lichtvolle Gemälde des Familienglücks.

Wie der verkörperte Protest sah Ulrike da in ihrer dunklen, steifen Seidentrobe, mit dem hartgeschnittenen Gesicht, dessen Strenge auch nicht das leiseste Lächeln milderte; in eigensinniger Verschlossenheit hielt sie es über ihre Arbeit geneigt, nicht ein einziges Mal hob sie die Wimpern zu der liebreizenden jungen Frau.

Eine zürnende Ungeduld bemächtigte sich des alten Grafen. Er hatte sie zu einem Beifallslächeln zwingen mögen und wußte doch, daß dieses blasse, reglose Gesicht eher versteinern, als auf Gebot eine Miene ändern würde. Nur aus reinem Triebe konnte diese Härte sich vollentst lösen; es mußte Melantes sonzigem Wesen allgemach gelingen, die starre Abwehr zu besiegen.

Aber um sie doch irgendwie ihrer geharnischten Schweißigkeit zu entziehen, sagte er jetzt freundlich, anstatt des lebhaft empfundenen Vorwurfs: „Hast du in deinem

der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Im Juli vorigen Jahres ergriffen dort die Rumänen, die inzwischen durch französische Offiziere neu organisiert waren die Offensive, konnten aber trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit unsere Linien nur wenig zurückdrängen. Unser Gegenstoß ließ nicht lange auf sich warten. Er setzte am 16. August ein und hatte den Erfolg, daß bis Ende des Monats die Rumänen über den Putua- und Susita-Fluß zurückgedrängt wurden, also weit über den Ausgangspunkt der rumänischen Offensive hinaus. Auch eine in unserer Linie befindliche unangenehme Einbuchtung wurde dadurch beseitigt.

Nach dem Vortrage wurde auf der Höhe die Mittagsmahlzeit eingenommen, ein echtes Soldateneffen, bestehend in Erbsensuppe.

Hierauf wurde der Rückweg angetreten. Durch prachtvollen, in den schönsten Herbstfarben leuchtenden Buchenhochwald marschierten wir auf beschwerlichen Wegen zu Tal. Dumpf grollte der Geschützdonner von der Front, der peitschende Knall von Maschinengewehren, die hier eingeschossen wurden, durchhallte den Wald. Soldaten der verschiedensten Truppengattungen und Nationalitäten begrüßten verwunderten Auges uns Zivilisten. Noch im Walde wurden wir von der Dunkelheit überrascht, die plötzlich, ohne die in Deutschland übliche Dämmerung, zu dieser Zeit schon um 5 Uhr eintritt. Die Dunkelheit war nicht unwillkommen; denn mit dem uns erwartenden Kraftwagen mußte ein Weg genommen werden konnte und unter Artilleriefeuer lag. An die nun folgende Autofahrt werde ich noch oft zurückdenken. Schnellstens faufte das Auto über die granatzerfetzte Straße uns in furchtbaren Stößen schüttelnd u. rüttelnd, so daß wir mehr in der Luft schwebten,

als auf dem Polster saßen. Leuchtflugeln zuckten auf den fernen Höhen auf, Scheinwerfer tasteten durch das Dunkel der Nacht, ein Fesselballon reckte sich wie ein ungeheures Gespenst in der Nähe auf. — — —

Nach fast 2stündiger Fahrt erreichten wir endlich Odobesti. Rechts und links flammten kleine Feuer auf, welche vor den Häusern brannten und die Familien um sich versammelt hatten. Grell wurden die abenteuerlichen Gestalten von den zuckenden Flammen beleuchtet. Die Rumänen verzehrten ihr Abendbrot, die beliebte Mamaliga, eine Maisspeise, die sie draußen am Feuer zubereiteten. In der heißen Sommerzeit pflegt die ganze Familie auch draußen zu schlafen.

An schönen Abenden, wenn der wunderbare Sternenhimmel des Südens in voller Klarheit leuchtet, wird es oft in den Dörfern, besonders aber in den Zigeunerlagern, lebendig. Dann wirbelt die Jugend beim feurigen Spiel im wiegenden Tanze, immer schneller wird der Reigen und jauchzender der Ruf der Zuschauer — ein Bild von phantastischer Schönheit und jugendlicher Freude.

Abends waren wir Gäste des Generalleutnants S. Zum ersten Male lernten wir die überaus herzliche Gastfreundschaft unserer Offiziere kennen, die uns auch auf der weiteren Reise überall in gleicher Weise zuteil wurde und uns die Fahrt durch Rumänien so sehr erleichterte. Nicht genug konnten Offiziere und Mannschaften, die wir draußen sprachen, von der Heimat erfahren, von ihrer Stimmung, ihrer Arbeit und der Lebensweise daheim. Alle Gedanken der Krieger dort draußen, die täglich ihr Leben und ihre Gesundheit für uns einsetzen, gelten der

Heimat und ihren Lieben. Die Tischrede des Generals S., eines verdienten Soldaten von gewinnender Persönlichkeit, zeugte von dem tiefen Verständnis der Front für das Wirken und Kämpfen der Heimarmee, von fester Zuversicht und treuem Ausharren an schwieriger Stelle. Dankbar und freudig erklang dann aus unseren Reihen der Gruß der Heimat, die Bewunderung für die übermenschlichen Leistungen unserer Truppen dort draußen, die nicht nur mit dem Feinde zu ringen haben, sondern auch in ständigem Kampfe liegen mit Krankheiten aller Art und den Einwirkungen des Klimas. Bis zu 60 Grad Wärme wurde hier noch vor kurzem gemessen, der Winter ist meistens streng und schneereich, so daß die Soldaten ungewöhnlich unter dem Temperaturwechsel zu leiden haben. Die größte Gefahr bilden die ansteckenden Krankheiten. Cholera und Flecktyphus sind unheimliche Gäste dieses Bezirkes, aber nach energischer Beseitigung des rumänischen Schmutzes und nach Bekämpfung der Läuseplage ziemlich verschwunden. Leider hat sich noch kein sicher wirkendes Mittel gegen die sogenannte rumänische Krankheit gefunden, eine zwar nicht lebensgefährliche, aber doch höchst unangenehme und entkräftigend wirkende ruhrartige Erkrankung, die oft nach kurzen Unterbrechungen die Leute immer wieder befällt. Das beste Mittel soll der „Juica“, ein Zwetschenbrandwein, sein, den auch wir in berechtigter Sorge nicht verschmähten.

Die Quartiere nachts waren, trotzdem sie sich in den vornehmsten Villen befanden, zum Teil recht „beweglich“, so daß es in mehreren Fällen zu einem lebhaften „Bewegungskrieg“ kam.

(Fortsetzung folgt.)

Hunde an die Front!

Bei den ungeheueren Kämpfen an der Westfront haben die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Meldungen aus vorderster Linie in die rückwärtige Stellung gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist durch Abnahme des Meldeganges durch die Meldehunde das Leben erhalten worden. Militärisch wichtige Meldungen sind durch die Hunde rechtzeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde im ganzen Lande bekannt ist, gibt es noch immer Besitzer von kriegsbrauchbaren Hunden, welche sich nicht entschließen können, ihr Tier der Armee und dem Vaterlande zu leihen!

Es eignen sich der deutsche Schäferhund, Dobermann, Airedal-Terrier und Rottweiler, auch Kreuzungen aus diesen Rassen, die schnell, gesund, mindestens 1 Jahr alt und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde werden von Fachdressuren in Hundeschulen ausgebildet und im Erlebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

An alle Besitzer der vorgenannten Hunderassen ergeht daher nochmals die dringende Bitte: Stellt Eure Hunde in den Dienst des Vaterlandes!

Die Anmeldungen für die Kriegs-Hunde-Schule und Meldehundschulen sind zu richten: an die Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin W, Rurfürstendamm 152, Abt. Meldehunde.

Notiz.

Am 15. Januar 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. A. 15330 B. P. S., betreffend „Beschlagnahme und Bestandserhebung von gebrannten und anderen künstlichen Mauersteinen, Dachziegeln aller Art und Drainageröhren aus Ton“, erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Gesucht für sofort zuverlässige
Frau oder Mädchen
für
Hausarbeit

auf einige Stunden im Tage.
Angebote zu richten an die Exped.

Möbliertes
Zimmer

mit Mittagstisch, auf Wunsch auch
Abendessen an einen Herrn zu vermieten.
Zu erfr. i. d. Exp.

Verantwortlich für Redaktion W. Schmidt. Druck und Verlag Schäfer & Schmidt Friedrichsdorf (Taunus).

Popfaustellung

Hof-Friseur Kesselschlager
Bad Homburg, Louisestraße 87.

Böpsse von Mart 5.— an.

Anfertigung und Ausbesserung
sämtlicher Haararbeiten. Ausge-
kämmtes Haar wird in Zahlung
genommen. Haar-Beobachtung u.
Behandlung bei Haar-Ausfall,
Haar-Spalte und kahlen Stellen.

**Unfallmelde-
Formulare**

vorrätig bei
Buchdruckerei
Schäfer & Schmidt.

Grabstück

zu pachten gesucht. Näheres
in der Exped. ds. Blattes.

Für meine Eisen-
gießerei mehrere

Lehrlinge
gegen steigende Vergütung
gesucht.

Heinrich Rompel,
Eisengießerei, Bad Homburg v. d. H.

Feldjagd-Verpachtung.

Samstag, den 19. Januar 1918, nachmittags 3 Uhr kommen
auf dem hiesigen Rathaus zur Verpachtung:

1. Die Feldjagd im Döngesroth im Gehalt von 75 ha
2. Die übrige Feldjagd der Gemarkung im Gehalt von 220 ha.

Die Feldjagden sind gemeinschaftliche Jagdbezirke; die sub. 1
genannte ist eine Enclave im hessischen Gebiet.

Die Verpachtung erfolgt ab 1. Februar 1918 auf 9 Jahre. Die
Pachtbedingungen können hier eingesehen werden.

Röppern, den 10. Januar 1918.

Der Jagdvorsteher.
Winter.